**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 61 (1957-1958)
**Heft:** 12

**Artikel:** Liliane (oder Autostop mit Liliane)
**Autor:** Vollenweider, E.F.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-668501

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*E. F. Vollenweider*

# LILIANE

*(oder Autostop mit Liliane)*

Sie stand unter dem Vordach des Restaurants an einen Pfeiler gelehnt. Ich war eben durch die Drehtüre geschleust worden und blieb missmutig stehen. Regen klatschte hinunter. Auf dem graugetünchten Asphalt sprühten kleine Springbrunnen um die Wette. Dicht nebenan standen zwei Männer, die gleich mir das Ende des himmlischen Schauers abwarteten. Aber während wir Männer mit zusammengezogenen Augenbrauen zum Himmel blickten, als ob der Regen uns kostspielige Zeit raube, starrte sie verloren in die unablässig prasselnden Regenstrahlen. Dichte braune Haare fielen über ihre Schultern, die Spitzen mochten bis zu den Schulterblättern reichen. Auf ihrer Stirne funkelten Regentropfen. Die Augen waren von der Farbe des Kleides, das blau bis zu den Knöcheln reichte. Als ich mich nach vorn schob, um einen Blick auf ihre Beine zu werfen, sah ich, dass sie einen Koffer neben sich hingestellt hatte. Ich wurde gewahr, dass mich das Mädchen zu interessieren begann. Vielleicht lag es am versonnenen Blick, der aus weitgeöffneten Augen kam. Plötzlich bekümmerte mich der Regen nicht mehr. Der kühle Schauer des Jagdeifers glitt über meinen Körper. Noch immer waren ihre Augen auf die Dächer der gegenüberliegenden Häuser gerichtet. Als ein Passant bei uns Schutz suchte, kam Leben in diese Augen. Sie überflogen jeden mit einem raschen prüfenden Blick. Als ich spürte, dass ich an der Reihe war, hob ich den Blick weg, bevor sich unsere Augen kreuzten. Umständlich zog ich eine Zigarette hervor und zündete sie an. Dabei bemerkte ich, dass der Regen aufgehört hatte, jäh, genau wie er gekommen war, wie ein Wutausbruch, der mit einemmal in sich erstickt. Auch das Mädchen schien dies bemerkt zu haben, prüfend streckte sie die Hand hinaus. Sie wollte den Koffer ergreifen, aber mit einer raschen Bewegung kam ich ihr zuvor. «Darf ich Ihnen behilflich sein?» Sie betrachtete mich, als erblicke sie mich zum erstenmal. Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht: «Gut.»

. Ich blickte sie fragend an. «In welche Richtung?» Sekundenlang wurde sie rot. «Ich weiss noch nicht genau.» Ihre Hand wies flussabwärts. Wir schritten wortlos nebeneinander her. Der Koffer war leicht. «Sagen Sie, wo ich ihn abstellen kann», wollte ich nach einer Weile wissen. Das Mädchen zuckte die Achseln. «Ich weiss noch nicht genau. Ich muss mir noch ein Hotel suchen.» Ihre Stimme war etwas rauh, aber nicht unangenehm. Ich blieb stehen. «Ein Hotel? Ach, Sie sind eben hier angekommen?» Sie nickte heftig. «Ja, aber vielleicht schlafe ich heute bei einer Freundin, ich weiss noch nicht genau.» Ich überlegte. «Gut, dann gehen wir noch einen Kaffee trinken. Sie haben ja Zeit.»

Wir sassen uns gegenüber. Sie hatte einen Tee mit Rahm bestellt. Langsam begann sie zu erzählen. Von einem Heim, in dem sie ein Jahr verbracht hatte. Von Beruf war sie kaufmännische Angestellte. Sie mochte Zwanzig sein, vielleicht etwas älter. Sie trank langsam, in abgemessenen Bewegungen, wie jemand, der sich beobachtet fühlt. Dabei vermied sie es möglichst, mich anzusehen. Ich betrachtete ihre Hände. Es waren keine unschönen Hände, aber etwas ungepflegt. Man sah, dass sie grobe Arbeit verrichtet hatten, Näharbeit oder Waschen.

Dann entfernte sie sich, um anzurufen. Ein merkwürdiges Mädchen, dachte ich für mich, aber sie fesselte mich auf eine sonderbare Weise. Als sie wieder mir gegenüber Platz genommen hatte, überkam mich ein erleichterndes Glücksgefühl. «Ja, ich kann bei meiner Freundin wohnen, bis ich eine Stelle gefunden habe», sagte sie und strahlte.

Ich brachte sie bis vor die Haustüre und verabschiedete mich, nachdem ich noch ein Treffen vereinbart hatte. Vergnügt pfeifend schlenderte ich nach Hause. Ein Gedanke durchzuckte mich, ich wagte ihn kaum fertigzudenken. Ich blieb stehen. Bald hatte ich ja Urlaub. Ob Liliane — so hiess sie — mitkäme? Nicht auszudenken. Ich kannte sie zu wenig lange. Liliane! Ich sprach den Namen vor mich hin. Er tönte wie drei helle Glockenschläge.

Wir trafen uns am übernächsten Abend und am folgenden Sonntag. Sie wohnte immer noch bei der Freundin. Ich hatte den Eindruck, dass sie sich mit dem Stellesuchen Zeit liess. Allmählich wich die anfängliche Zurückhaltung. Ich fasste mir ein Herz und fragte sie, ob sie mit mir in die Ferien führe? «Nach Heidelberg und per Autostop», vervollständigte ich mein Anliegen. Ihre Augen leuchteten. Zu meiner freudigen Uebersagte sie sofort zu.

*Ziel der Frühlingssehnsucht: Venedig  Foto E. Geissbühler*

Am übernächsten Montag zogen wir los. Liliane sah sehr erfrischend aus und würde, wie ich mir sagte, für unser motorisiertes Weiterkommen schon durch ihr Aeusseres nützlich sein.

An der ersten Strassenbiegung hob ich den Daumen in die Höhe, um Autos zum Anhalten zu bewegen. Liliane folgte meinem Beispiel zögernd, mit gesenktem Kopf. Auf ihrem Gesicht stand eine feine Röte. Schon der zweite Wagen hielt an. Erst hatte der Lenker an uns vorüberrasen wollen, aber er musste offenbar Liliane im Rückenspiegel von vorn gesehen haben. Ich nannte ihm das nächste Reiseziel und wies meine Gefährtin an, neben dem Fahrer Platz zu nehmen. So hielten wir es auf der ganzen Reise, ob wir einen knarrenden Lastwagen oder ein chromblitzendes Modell «benützten». Die Fahrer mussten für ihre Gastfreundschaft belohnt werden. Tuchfühlung mit Liliane war ein Stoppen wert. Sie war eine sehr gelehrige Schülerin, mit wachen Reflexen und dazu lebenstüchtig. Wenn wir längere Zeit kein Fahrzeug erwischten, war *sie* es, die Autos stoppte. Manchmal hielt ich mich etwas abseits und gesellte mich erst zu ihr, wenn sie dem Lenker ihr Anliegen vorgebracht hatte. Es war jeweils belustigend, das Mienenspiel der Autobesitzer zu beobachten. Erst brachten sie freudig überrascht ihr Vehikel zum stehen und öffneten dienstfertig die Türe. Wenn sie aber dann *mich* auftauchen sahen, ging in ihren Zügen ein besorgniserregender Wandel vor. Die Stirnen umwölkten sich, die Mundwinkel fielen herab und die Gesichter nahmen einen mürrischen Ausdruck an.

Am ersten Tag gelangten wir nach Tübingen, wo wir übernachteten. Anderntags sahen wir die Stadt an. Liliane liess entzückte Blicke herumfahren und konnte sich an den vielen Giebeln, Erkern und Wandmalereien kaum sattsehen. Nach dem Mittagessen nahmen wir die Landstrasse wieder unter

die Füsse, zum romantischen Neckartal hin. Gleichmütig liessen wir die Autos an uns vorüberbrausen. Nach einer Weile schlugen wir einen schmalen Fussweg ein, der sich dem Fluss entlang schlängelte. Aufgeräumt ging Liliane neben mir her. Nie kam ein Wort der Müdigkeit oder des Durstes über ihre Lippen. Sie hob ehrfürchtig kleine Tierchen vom Boden und summte Melodien vor sich hin. Wir lagen stundenlang im Grase, folgten mit den Augen den dahingleitenden Kähnen und kauften den Proviant in kleinen, verstaubten Läden ein. Nachts lagen wir aneinandergepresst auf dem trockenen Boden, über uns die Sterne und in den Ohren das einwiegende Rauschen des Neckars.

Eines Abends lagerten wir in der Nähe einer Schleuse und schauten zu, wie der Abend allmählich seinen Vorhang vorschob und sich zur Dunkelheit verdichtete.

«Weisst du, dass ich in einem Erziehungsheim für gefallene Mädchen war?» begann Liliane plötzlich. Ihre Stimme klang gepresst. Ich kaute an einem Grashalm. «Ja», bestätigte ich, «du erzähltest es mir, als wir uns zum erstenmal begegneten.»

«Aber als Insassin», fuhr sie leise fort. Ich erschrack. Dies allerdings hatte ich nicht gewusst, aber ich wollte ihr meine Ueberraschung nicht verraten. Sie erzählte, dass sie arbeitsscheu gewesen war und sich einige Male mit Männern eingelassen hatte. Eines Tages hatte sie die Polizei aufgegriffen und ins Heim, das sich Arbeitserziehungsanstalt nannte, gebracht. Sie sprach vom Leben im Heim, von den verschiedenen Strafen, mit denen renitente Mädchen gebüsst wurden, vom Streit um eine Kravatte, die ein Installateur liegen gelassen hatte und um deren Besitz sich die Mädchen beinahe zerfleischten. Ich hörte von Fluchtversuchen und von der verständnisvollen Heimleiterin. Eine für mich neue Welt erstand vor meinen Augen. Ich lauschte und starrte mit brennenden Augen in die Dunkelheit. Auf dem Fluss lagerte zarter Nebel. Zikaden zirpten ihr Lied. Liliane nahm vor meinen Augen plötzlich eine ganz andere Gestalt an. Ich sah eine Gefangene mit sittsam gebändigten Haaren und einer groben Bluse, die neun Stunden lang Kleider bügelte. Neben ihr Mädchen, die Fluchtpläne besprachen und einander nachts von ihrer düsteren Vergangenheit erzählten.

Ich spürte Lilianes Haar an meiner Wange. Die Gestalten vor meinen Augen veränderten sich. Ich sah Liliane, ein Mädchen mit einem weissschimmernden Hals an einen Türpfosten gelehnt in den Regen starren. Dann das gleiche Mädchen verzückt die Giebel der Altstadt Tübingens bewundern und tapfer mit halblangen Hosen neben mir hermarschieren, Melodien pfeifend. Ein warmes Gefühl übermannte mich. Ihre Stimme riss mich aus meinem Sinnen.

«Was denkst du von mir, du verachtest mich jetzt, ich bin eine Dirne?»

Ich legte sanft meinen Arm um ihren Leib. «Du bist keine Dirne, Liliane, weniger als viele Frauen, die einen Mann ihres Geldes wegen heiraten oder viele Kinogrössen, deren Weg zum Ruhm ein Umweg über das Bett des Regisseurs oder Filmproduzenten war. Ich weiss, dass du nur jene Männer geliebt hast, die die gefielen, du hast dich nicht verkauft, trotz Hunger hast du ein reines Herz behalten.»

Ich sprach langsam und hatte das Gefühl, dass ich Balsam auf eine brennende Wunde träufeln liess. Sie schmiegte sich an mich. «Ich möchte ja nur geliebt werden», sagte sie leise. Ich ahnte, dass Liliane nie richtige Liebe erfahren hatte, weder zu Hause, noch im Alltag. Der Hauptgrund für ihr früheres Verhalten lag darin, dass sie Liebe gesucht hatte, vielleicht nur die Illusion davon.

«Ich brauche Liebe», sagte sie, als hätte sie meine Gedanken erraten, «ich habe sie nie erleben dürfen.» Es tönte fast unhörbar.

Sie liebte das Lieben und war der Hingabe des ganzen Wesens im Moment fähig, mehr als alle Frauen, die ich gekannt hatte. Ich wusste, dass sie für den, der ihr seelische Liebe gab, durchs Feuer gegangen wäre. Aber verkauft hätte sie sich nie und das rechnete ich ihr hoch an. «Ich bin glücklich», flüsterte sie und schlummerte ein. Ich erkannte, dass in diesen drei Wochen viel Erleichterung über ihre Beichte lag.

In Heidelberg schliefen wir in einem kleinen Hotel. Wir liessen es uns wohlergehen, schlenderten durch die Hauptgasse, liessen die Beine von der Flussmauer herunterbaumeln oder sassen unter schattigen Bäumen im Schlosspark. Lilianes Augen erstrahlten in einem Glanz der Seligkeit. Nie hatte ich solches Glück aus einem Augenpaar leuchten sehen. Und ich sonnte mich in ihrem Glück.

Der Zeitpunkt der Rückreise kam. Wir hatten das Budget etwas überzogen, ich hatte beinahe kein Geld mehr. Mit dem «Weiterkommen» harzte es bedenklich. Entweder waren die Autos besetzt

oder dann sausten sie eilig an uns vorüber. Unverdrossen ging Liliane hinter mir unter dem Regen, fror erbärmlich, aber sie jammerte nicht ein einziges Mal. Wir übernachteten in einem Heuschober.

Am folgenden Morgen standen wir schon früh auf der Landstrasse. Das Glück kam in der rollenden Gestalt eines grossen Amerikaner Wagens, dessen Lenker unaufgefordert anhielt und uns auflud. Er war hochgewachsen, mit knochigem Gesicht. Er sprach ein gebrochenes Deutsch, mit harten Konsonannten. «Ich bin Finne», erklärte er nach einer Weile. Gastfreundlich lud er uns ein, das Mittagessen mit ihm einzunehmen. Wir liessen uns dies nicht zweimal sagen und sprachen dem Essen tüchtig zu. Ich nahm wahr, dass die Blicke unseres Gastgebers zuweilen verstohlen auf meiner Gefährtin ruhten. Als Liliane sich für kurze Zeit entfernte, wandte sich der Finne an mich.

«Tüchtig, Ihr Mädchen», versetzte er gelassen und zog eine Zigarre hervor. Ich nickte heftig. Er begann mich über Liliane auszufragen, dabei hielt er den Blick in die Ferne gerichtet. Auf einmal fixierte er mich scharf. «Ich bin bereit, Ihre Freundin als Reisebegleiterin und Sekretärin mitzunehmen», meinte er langsam. «Ich habe hier einige Geschäfte zu tätigen. Sie scheint sehr aufgeweckt zu sein.» Er machte eine Pause und zog an seiner Zigarre. Ich blieb stumm. «Ich würde sie gut bezahlen. Nachher kann sie nach Hause zurückfahren oder mit mir nach Finnland kommen. Sie könnte in meiner Fabrik arbeiten.» Er holte tief Atem und schaute mich fragend an. Dann kramte er einige Ausweise hervor. Er war Direktor einer grossen Möbelfabrik in Helsinki. Aus den gezeigten Photos ersah ich, dass er Familie hatte, eine blonde Frau und zwei Kinder. Es war ein eigentümliches Gefühl, von diesem sicherlich angesehenen Mann um etwas gebeten zu werden. Unbehagen stieg in mir hoch. Sekundenlang fühlte ich mich wie ein Sklavenhändler, mit dem man um einen Sklaven feilscht. Ich überlegte krampfhaft. Natürlich hing der Entscheid von Liliane selbst ab, aber sollte ich ihr zureden? Eigentlich hatte ich schon wieder Heimweh nach ihr, wir waren eine Woche lang keine zehn Minuten getrennt gewesen. Anderseits, es war eine glänzende Offerte, hundert andere hätten sich vielleicht darum gerissen. Zu Hause musste sie auch eine Stelle suchen. Der Mann schien seriös zu sein. Um Liliane musste einem nicht bange sein, sie wurde mit jedem fertig und sie konnte ja sofort zurückkommen. Ich focht einen harten innerlichen Kampf aus und rang mich zum Entschluss durch, ihr zuzureden die Offerte anzunehmen.

Liliane war erstaunt, als ich sie anwies, beim Weiterfahren hinten, neben mir Platz zu nehmen. «Ich habe mit dir zu reden», erklärte ich ernst und wich ihren Blicken aus. Ich setzte sie vom Vorschlag des Finnen in Kenntnis und bemühte mich, die Sache möglichst rosig zu schildern. Der Lenker starrte wie hypnotisiert auf die Fahrbahn. Als ich geendet hatte, schaute mich Liliane aus verschleierten Augen an. Sie erweckte den Anschein selbst einen innerlichen Kampf auszutragen. Meine Augen kreuzten im Rückenspiegel diejenigen des Finnen. Es war plötzlich schwül im Wagen, ich hatte ein schlechtes Gewissen. Lilianes Atem kitzelte meine Wange: «Und du lässt mich einfach gehen?»

«Nein», sagte ich entrüstet, «aber ich will dein Bestes, du sollst entscheiden.» Sie schien in meinen Augen lesen zu wollen. Ein Leuchten breitete sich über ihr Gesicht aus. Sie schüttelte den Kopf. «Nein, ich bin mit dir gegangen, ich kehre mit dir zurück.» Sie lehnte sich an meine Schulter. Der Finne hatte die Antwort erraten. Ein Lächeln stand auf seinem Gesicht, er nickte mir fast unmerklich zu.

Unweit der Grenze lud er uns aus. Einer Eingebung folgend zog er ein Geldstück hervor und legte es in Lilianes Hand. «Kaufen Sie sich etwas zur Erinnerung an mich.»

Wir legten das letzte Stück bis zur Grenze zu Fuss zurück. Eine seltsame Unruhe bemächtigte sich meiner Begleiterin. Sie schien aufgeregt zu sein. Ich schrieb es dem inneren Kampfe zu, den sie vorher auszufechten gehabt hatte.

Wir waren die einzigen Passanten am Zoll. Der Beamte, ein junger Mann, prüfte meinen Pass und wandte sich an Liliane. «Fräulein, den Ausweis bitte.» Liliane zog ihre Identitätskarte hervor. Der Zöllner prüfte sie, zögerte einen Augenblick und liess seine Augen von Liliane zur Photo wandern. «Folgen Sie mir ins Zollhaus.» Ich wollte aufbegehren, aber der Mann hiess mich warten. Liliane folgte ihm mit gesenktem Kopf. Ich ging erregt auf und ab. Tausend Gedanken wirbelten durch meinen Kopf. Was war mit Liliane los? Ich verspürte ohnmächtige Wut. Der Blick, mit dem der Beamte Liliane gemustert hatte, stand deutlich vor meinen Augen. Nach einer Weile wurde ich hereingerufen. Ein Mann in Polizeiuniform hiess mich

Platz zu nehmen. Erstaunt liess ich mich nieder. Der Polizeibeamte stellte viele Fragen, er wollte wissen wie und wo ich Liliane kennengelernt hatte, und ob ich wüsste, dass sie aus einer Anstalt für gefallene Mädchen entwichen sei. Ich überlegte jede Antwort, denn von ihr hing vielleicht das weitere Schicksal meiner Gefährtin ab. Die Miene des Beamten war wie versteinert. Jäh erhob er sich. «Fahren Sie nach Hause, möglich, dass Sie der Polizei nochmals Auskunft geben müssen, das Fräulein bleibt einstweilen hier.» Er reichte mir die Hand. Zum erstenmal glaubte ich einen Schimmer von Bedauern in seinen Augen zu erkennen.

«Kann ich mich noch von ihr verabschieden?»

«Natürlich», versetzte er, «sie ist keine Verbrecherin, nur eine Ausbrecherin, die, hätte sie noch ein halbes Jahr Geduld gehabt, bald frei wäre, jetzt wird es noch etwas länger dauern.» Er verliess das Büro. Ich war wie gelähmt, ich musste alles erst noch verdauen. Aber allmählich begann ich zu verstehen, die Unruhe am Zoll, manche Bemerkungen, denen ich keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, alles. Und dennoch, obwohl sie befürchten musste verhaftet zu werden, hatte sie nicht mit dem Finnen gehen wollen. Obwohl er ihr glänzende Aussichten bot. Nur aus Liebe zu mir. Mitgefühl stieg in mir hoch, meine Augen wurden feucht.

Dann stand sie vor mir. Hochaufgerichtet, mit blitzenden Augen. Sie warf sich in meine Arme. Lange sprachen wir kein Wort.

«Liebst du mich noch?» Es klang zaghaft, aber ich merkte, dass ich ihre Stimme liebte, schon allein um dieser vier Worte willen.

«Mehr als zuvor und ich werde auf dich warten.» Ich küsste sie.

«Begreifst du, dass ich dir verschwieg, ausgerissen zu sein, du hättest dauernd Angst gehabt, ich wollte dir die Reise nicht verderben.» Sie drehte meinen Jackenknopf in den Händen.

«Gefiel dir die Reise?»

Ihre Augen strahlten. «Es war die schönste Woche meines Lebens.» Der Zollbeamte stand an der Türe. Ich reichte Liliane die Hand.

«Nimm», rief sie und schob mir ein Geldstück in die Hand, das Geschenk des Finnen.

Ich stand auf der Strasse. Aus dem Fenster des Zollhauses reckte sich ein Arm. Sie winkte. Dann erschien Liliane nochmals am Fenster. Aus ihrem Blick ging etwas mit mir, etwas von ihr selbst, das ich mitnahm auf die Landstrasse, heimwärts zu.

## ANEKDOTEN

*Gesammelt von Grete Schoeppl*

### *Welt des Scheins in Ueberheblichkeit*

Vor kurzem hatte der bekannte amerikanische Humorist James Thurber Gelegenheit, in einem Hollywooder Filmatelier bei den Aufnahmen zugegen zu sein. Plötzlich schrie der Regisseur: «Ich brauche mehr Himmel, mehr Sonne!» — Und schon gossen mehrere Scheinwerfer ihr gleissendes Licht, um die Szene aufs Hellste zu bestrahlen.

«Pflanzt mir ein paar Palmen!» befahl der Regisseur etwas später. Und auch dieser Befehl wurde aufs Schnellste ausgeführt.

Da rang sich aus Thurbers Herzen ein tiefer Seufzer: «Wahrlich, die Welt wäre wirklich sehr viel besser, wenn der liebe Gott, bevor er sie schuf, in Hollywood einige Stunden Unterricht genommen hätte!»

### *Der verwechselte Lenbach*

Franz von Lenbach, der berühmte Maler, hatte in München einen Freund, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah.

Obwohl es eines Abends schon reichlich spät war, klingelte Lenbach an der Wohnung dieses Freundes, um mit ihm noch eine wichtige Sache zu besprechen.

Die Frau des Freundes, die schon lange auf die Rückkehr ihres Mannes gewartet hatte, öffnete, hielt im unsicheren Licht der Flurbeleuchtung Lenbach für ihren Mann und liess eine Gardinenpredigt vom Stapel, die ebenso eindeutig wie endlos war.

Der Maler fand einfach keine Sekunde Zeit, den Irrtum aufzuklären. Endlich, als ihm gerade einige besonders saftige «Schmeicheleien» an den Kopf geschleudert wurden, kehrte der richtige Ehemann heim; nun sah die Frau, was sie angerichtet hatte und verschwand mit hochrotem Kopf und unheimlicher Geschwindigkeit.

«Du, sag mir, wie lang bist du eigentlich mit dieser Frau schon verheiratet?» fragte Lenbach nachher seinen bedauernswerten Freund.

«Zehn Jahre!» seufzte er.

Lenbach murmelte: «Sakra, sakra, mir wären zehn Monate grad genug!»